

## E.

(Auszug)

Lilian Peter

STILL

66

Erich ist gestern bei mir eingezogen. Wir haben früher schon einmal zusammen gewohnt, in Wien, ich würde gerne sagen, dass es in einer Gasse war, in der Hadikgasse oder der Burggasse oder der Franzensgasse, weil es aber die Schönbrunner Straße war — Schönbrunn immerhin, aber eine Straße, das klingt zu deutsch —, sage ich noch dazu, dass wir jeden Tag einen Kleinen Braunen getrunken und mindestens einmal in der Woche eine Mehlspeise gegessen haben im Café Hawelka, das war zu der Zeit, als Frau Hawelka noch lebte und jeden Tag Buchteln buk: Ich sage das nur, damit mir Wien gerade jetzt nicht abhanden kommt. Später dann waren Erich und ich meistens Nachbarn, nicht immer, wir haben uns im Dickicht der Länder, im Lärm der Städte und im Gewirr der Sprachen bisweilen aus den Augen verloren, ich kann mich erinnern, dass ich ihn manchmal in einer Menschenmenge erspähen konnte, aber höchstens von weitem, und höchstens für Sekunden. Ich glaube zum Beispiel, dass ich ihn einmal in New York gesehen habe in der PATH Station an der 33. Straße, er nahm die ersten Treppenstufen hinauf, während mein Zug sich gerade in Bewegung setzte, um mich nach New Jersey zu bringen; ich kann mich nicht erinnern, was ich in New Jersey zu finden hoffte, vielleicht nur einen Nichtort, und Jersey City ist ja hauptsächlich nicht Manhattan. Ich kann Erich jetzt nicht fragen, ob er das gewesen ist oder nicht damals, da er gerade zum Einkaufen gegangen ist, und wenn er wiederkommt, werde ich schon schlafen, Erich braucht in der Regel sehr lang zum Einkaufen, das war in Wien auch schon so. Ich bin froh, dass er diese Aufgabe übernimmt, dass nicht ich die Dinge von draußen hereinbringen muss, ich trage schwer an Dingen, und dann immer diese Entscheidungen, diese Möglichkeiten, ich scheitere regelmäßig an der Vielfalt der Dinge und meiner Unfähigkeit, einige zugunsten anderer zurückzulassen, ich habe mich daher auf das Zubereiten und Verzehren verlegt, ich verzehre mich nach allem, was Erich mitbringt, ich koste alles und verköstige mich und Erich mit Kreationen und Details, Erich sagt, deine Gerichte schmecken wie, und was du besonders gut kannst, was du unvergleichlich gut kannst, die Vanille, der Zucker, das Flambieren, und dann das Knacken, wenn man mit dem Löffel ganz langsam hineindrückt, so langsam, dass man das Noch-Nicht-Knacken

der Zuckerkruste lauter hört als das spätere Knacken. Ich habe vergessen, wie die Stadt heißt, in der wir jetzt wohnen, vielleicht liegt das daran, dass wir in dieser Stadt wohnen, vielleicht liegt es aber auch daran, dass es eine Nichtstadt ist, oder vielleicht liegt es daran, dass die Welt schon wieder eingefroren ist und ich für viele Dinge keine Namen mehr habe, weil Erich draußen ist und ich nicht weiß, ob er wiederkommen wird.

Sobald Erich die Wohnung verlässt, wird er zur bloßen Möglichkeit, so wie die Dinge, ein Geräusch im Türschloss, wenn ich sozusagen Glück habe, denn ein Geräusch ist besser als kein Geräusch, aber manchmal ist der offen gelassene Spalt zwischen Tür und Türrahmen das Einzige, was mir bleibt, weil es eine Marotte von Erich ist, einfach zu gehen ohne ein Geräusch, und ohne die Tür zu schließen, und was hilft schon ein offen gelassener Spalt, wenn die Welt eingefroren ist, das Schließen der Tür taut sie ja nicht wieder auf. Langsam nistet sich dann in der Wohnung das Ausbleiben ein, erst bleiben die Geräusche aus, dann die Gerüche, später die Sichtbarkeit der Dinge und schließlich die Empfindungen, wann genau die Worte ausbleiben, kann ich nicht sagen, vielleicht ist es auch kein Ausbleiben, sondern vielmehr ein Sich-Einstellen, das Sich-Einstellen einer Dunkelheit, die alles aufsaugt, selbst aus den Büchern in meinen Regalen, meine letzte Bastion, die Bücher und die schon geschriebenen Sätze fangen erst ganz zuletzt an mit dem Ausbleiben, selbst aus dem Hegel fallen dann die Buchstaben und ich weiß nicht, ob man es eine große Stille nennen kann, was sich dann breit macht, eine Art Stille wohl, aber eine dunkle Stille, eine gewaltsame, friedlose, lähmende Stille. Wenn alles ausgeblieben ist, wenn alles vernichtet ist, ist nicht einmal mehr Nichts und diese Dunkelheit, die alles aufsaugt, hat somit nicht einmal sich selbst zum Ziel, wie traurig — sollte Erich jetzt länger ausbleiben, und es ist möglich, dass er für ein halbes Jahr ausbleibt, manchmal braucht er ein halbes Jahr zum Einkaufen, manchmal noch länger, bestimmte Zutaten für unser Lieblingsgericht bekommt man nicht beim Händler um die Ecke, und es ist keine Frage, dass Erich erst zurückkehren wird, wenn er alle Zutaten bekommen hat — sollte er also länger ausbleiben, werde ich von den Vorräten leben, bis sie aufgebraucht sind,

das allmähliche Ausbleiben der Dinge aushalten, da mir nichts anderes übrig bleibt, und darauf setzen, dass Erich zurückkommen wird, bevor sie aufgebraucht sind, bevor alles ausgeblieben ist, ich muss ja darauf setzen, dass er überhaupt zurückkommen wird, was aber, wenn er nicht zurückkommt, dann werde ich die Polizei informieren und die Rettungsdienste, nach einer bestimmten Zeit müsste ich ihn vermutlich für tot erklären lassen, dann würde ich Telefonate und Amtsangelegenheiten erledigen, ich würde Blumenkränze bestellen, mir eine schwarze Robe kaufen und Trauer tragen. Ich weiß nicht, ob es jemanden gibt außer mir, der Erich vermissen wird, er hat mich seinen Verwandten nie vorgestellt, ich habe ihn nie nach seinen Verwandten gefragt, es war nie eine relevante Frage, die Frage ist mir nie eingefallen, jetzt wundere ich mich darüber, jetzt, wo es möglicherweise zu spät ist, vielleicht sollte ich schon einmal Telefonnummern herausuchen, einen Anzeigentext mir überlegen,

*Nach langem Ausbleiben für immer entgangen*

oder

*Viel zu früh von uns gegangen,*

nein,

*viel zu früh von uns gegangen*

ergibt keinen Sinn, er ist ja nicht zu früh gegangen,

sondern überhaupt gegangen,

*Für immer ausgeblieben*

*Eingegangen in die Möglichkeit*

*Ausgeblieben in der ewigen ~~Möglichkeit~~*

*Ruht sanft in der ewigen ~~Unmöglichkeit~~*

Falls es Mord war, etwas mit *Durch unbekannte Hand...*, aber ich glaube nicht, dass es Mord war, wenn es gewesen sein wird, falls es gewesen sein wird, falls man überhaupt sagen kann, dass ein Ausbleiben in der Zeit geschieht, ich glaube nicht, dass ein Ausbleiben in der Zeit geschieht, es ist eher die Unterbrechung der Zeit, weniger als eine Pause, im Türschloss knackt es: Erich kommt zurück. Das ging schneller als erwartet, hast du alles bekommen, frage ich Erich, hast du alles eingepackt und abgepackt und wirst es jetzt auspacken und in die Schränke sortieren? Ich bin so froh darüber, dass Erich zurückgekommen ist, dass

ich vergesse, ihn zu fragen, ob er das gewesen ist in New York in der PATH Station an der 33. Straße, ein Datum müsste man anbieten können oder die Frage, ob er aus New Jersey kam und was er wohl von dort mitgebracht habe, und dann die Frage mit seinen Verwandten, aber es erscheint mir ganz irrelevant, Erich diese Fragen zu stellen, jetzt, nachdem er zurückgekommen ist, und ich habe ja auch schon gesagt, dass ich sie ganz vergessen habe, ich kann mich an die Fragen gar nicht erinnern, sie sind mir entglitten, bedeutungslos geworden, ich bin jetzt erst einmal damit beschäftigt, zu wissen, dass neue Dinge in der Wohnung sind, die vorher nicht da waren, Erich hat schon angefangen, die Einkäufe in die Schränke zu sortieren. Wir sortieren das Müsli grundsätzlich im selben Fach ein wie die Kaffeefilter, es hat sich so etabliert, das haben wir schon in Wien so gemacht, wir haben es selbst dann so gemacht, wenn wir nicht zusammen gewohnt haben, aber heute denke ich, dass ich das Müsli gerne einmal neben dem Reis wissen würde, nur um zu sehen, ob es sich anders anfühlt, wenn ich das Müsli morgens aus dem Schrank nehme und der Reis daneben auch eine Möglichkeit ist. Es wäre auch möglich, dass das Müsli anders schmeckt, nachdem es die Nacht neben dem Reis verbracht hat, oder dass ich plötzlich feststelle, dass mir Müsli gar nicht schmeckt, und ich weiß nicht, ob ich dann sagen müsste, die Möglichkeit der Reiskörner ist schuld. Aber vermutlich spielt es gar keine Rolle, wo sich das Müsli befindet und wo sich der Reis befindet, sie bleiben in ihrer Möglichkeit einander vollkommen gleichgültig, ihr Abstand zueinander ändert nichts am Geschmack des Anderen, weil der Abstand unendlich bleibt, ob er einen Zentimeter beträgt oder achtzig Zentimeter, ob dazwischen Schrankwände sind oder nicht, und ich finde die Gleichgültigkeit der Dinge untereinander unerträglich, auch ich bin den Dingen vollkommen gleichgültig, auch ich bin für die Dinge nur möglich: Ich weiß nicht, warum, aber Erich scheint sich nicht daran zu stören, ich kann ihn jetzt nicht fragen, warum er sich nicht daran stört, weil er schon ins Bad gegangen ist, um sich die Zähne zu putzen für die Nacht.

Da Erich so friedlich schläft, oder wenigstens glaube ich, dass er schläft, und ich ihn nicht wecken will, schleiche ich auf Zehenspitzen in den Flur und ziehe mir beinah

geräuschlos Schuhe und Mantel an, um nach draußen zu gehen; ich gehe nur nachts nach draußen, weil mich nur nachts die Vielfalt der Dinge nicht zerschlägt, weil es nur nachts still genug ist, um Geräusche zu hören, und weil einen nur nachts niemand davon abhält, sich dort zu bewegen, wo man sich tagsüber nicht bewegen kann wegen der Seinspfortner. Ich komme nicht dazu, die Wohnung zu verlassen, weil Erich aufgewacht ist — vielleicht hat er auch noch gar nicht geschlafen — und mich fragt, was machst du denn, wohin willst du denn, und da ich ihm nicht antworten kann — nirgendwohin will ich —, sagt er, komm ins Bett, wir wollen schlafen, morgen ist auch noch ein Tag, und eine neue Nacht wird kommen, lass uns jetzt an Wien denken und uns erinnern, wie uns im Sommer die Schwüle der Stadt auf den Schultern lag. Wir sind dann eine Stunde vor Schließung ins Schönbrunner Schwimmbad gegangen, um ein paar Bahnen zu ziehen, das Wasser war eiskalt, und weißt du noch, wie neu die Welt jedes Mal war, wenn wir aus dem kalten Wasser stiegen, dann setzte sich der Staub der Stadt ganz neu zusammen mit deiner Haut; immer wenn wir ins Schwimmbad gingen, knackte es an den Rändern der Welt, wir waren süchtig nach dem Knacken an den Rändern der Welt, manchmal haben wir nach dem Schwimmen eine Crème Brûlée gegessen, obwohl das französisch ist und mit Wien gar nichts zu tun hat: Nur um des Knackens willen, und auch weil der Geschmack der Vanille uns auf den Zungen lag wie der Sommer in Wien, süß und schwer.

Das Telefon klingelt, ja bitte, sage ich, dann ist Jánek am Apparat. Jánek sagt, er würde gerne vorbeikommen, er könne jetzt gleich kommen oder auch später, ganz wie es mir recht sei, am Abend ginge es auch, nur heute müsste es noch sein, morgen spätestens, er hätte mir etwas Wichtiges zu übergeben, das könne er mir nur persönlich übergeben, das Telefonat dauert nicht lange, Jánek wird später vorbeikommen, ich habe ihm gesagt, dass er nicht sofort vorbeikommen kann, da ich gerade noch beschäftigt bin, aber dass er am Abend kommen könne, ich mache mir keine Sorgen, dass Erich bis dahin zurück sein könnte, ich bin mir sicher, dass Erich bis dahin nicht zurück sein wird, und selbst wenn, dann wird Jánek sich unauffällig verhalten, darauf muss ich nicht einmal vertrauen, das ist gar keine Frage, sondern eine Selbstverständlichkeit.

Wenn Erich da ist, lasse ich Jánek nicht herein, das hat bestimmte Gründe und auch Tradition, aber Jánek ruft auch nicht an, wenn Erich da ist, als würde er es wissen oder immerhin ahnen, es ist sozusagen eine perfekte *Ménage-à-trois*, keiner weiß von den anderen, keiner kennt die anderen, nicht einmal ich weiß von Erich und Jánek, oder sagen wir, ich weiß von ihnen, aber ich kenne sie nicht, Erich noch am ehesten, es ist möglich, dass ich mit Erich verabredet habe, dass er heute ausbleibt, und dass ich mich nur nicht daran erinnern kann, weil er ja bereits ausgeblieben ist und ich habe schon gesagt, dass mit dem Ausbleiben meistens auch gleich das Ausbleiben selbst ausbleibt, zumindest ein Stück weit, so weit, dass Erich nur noch eine Möglichkeit ist, das ist ein gutes Stück weit. Alles, was einmal war, ist von mir abgerückt und ordnet sich ein in eine unendliche Reihe von Möglichkeiten, in der nichts mehr unterscheidbar ist. Was ich noch weiß, ist, dass ich an Orten gewesen bin, und dass diese Orte nicht in Frankreich waren und trotzdem nach Crème Brûlée geschmeckt haben, oder nach versalzenem Erbsenpüree, wie köstlich wäre jetzt ein versalzenes Erbsenpüree, dieses merkwürdigste der tschechischen Nationalgerichte: *hráchova kaše*.

Jánek kommt gegen halb acht, er bringt ein Abendessen vom Inder gegenüber mit, das trotz der vielen Gewürze irgendwie schal schmeckt, wir sitzen in der Küche und essen und trinken und rauchen, *není to pravda*, fragt er mich und schaut aus dem Fenster — es regnet nicht —, ich weiß nicht genau, was er damit meint, ob das nicht die Wahrheit sei, und frage nicht nach, Jánek und ich verstehen uns am besten, wenn wir nicht reden, ob er nicht bleiben könne, frage ich ihn — *nechceš zůstat* — und weiß, dass es eine Dummheit ist, weil Erich nicht wiederkommen wird, solange Jánek bleibt, aber ich kann von Jánek nicht lassen, sobald er einmal da ist, weil er mich umgibt, sobald er da ist, er ist eher eine Umgebung als eine Existenz, ich denke, er sitzt mir gegenüber, und dabei kommt er gleichzeitig von hinten und von rechts und links, ich kann nicht sagen, dass es mich verwirrt. Es ist wie eine Einlullung, die mich sehr müde macht, nicht wohligh müde, eher schwer müde, müde schwer, mit den Blicken fängt er mich ein, mit den Blicken hat er mich schon ganz umgeben und ausgezogen, mir Dinge ins Ohr geflüstert, die Luft

zu einem dunklen Sinktum von Lust gemacht, dann sagt er, *mais non, Manon, je ne peux pas rester, je ne peux pas demeurer*, du musst das verstehen, heute nicht, Jánek legt sich nicht fest auf eine Sprache, ich habe mich daran schon gewöhnt, er flackert zwischen den Sprachen wie andere Leute zwischen den Sichtweisen, Tschechisch spricht er für die Aussagen und die Fragen, Französisch, um Zuckerfäden zu spinnen zwischen sich und mir, und manchmal rutscht ihm noch ein Funke Englisch dazwischen, aber nur, wenn er gerade ruhig ist und das, was manche Leute im Reinen mit sich nennen, er sagt, weil Englisch ja so eine reine Sprache ist, so eine elegante, fließende Sprache ohne all die grammatischen Verschachtelungen der anderen Sprachen, das einzige, was wir so gut wie nie miteinander sprechen, ist Deutsch, nur nach dem Geschlechtsverkehr reden wir Deutsch miteinander, dann sind die Hüllen ohnehin schon gefallen, das sind aber nur Belanglosigkeiten, es geht dann darum, die linke Socke zu finden oder ein Glas Wasser zu trinken, auf Deutsch helfe ich Jánek noch in den Mantel, wenn es Winter ist — der Sommer verkürzt die Abschiedszeremonie —, auf Französisch verlässt Jánek dann die Wohnung, *à bientôt, ma chérie Manon, je t'appellerai*, und dann geht er, ohne mich noch einmal zu berühren, *il y aura une autre occasion, non, ma chérie?* und bringt damit die *Crème Brûlée* zum Knacken, die wir nie miteinander essen, die Risse in den Oberflächen schmecken ja am süßesten, denke ich dann, während mir die Dinge entfallen, die Wände meiner Wohnung sind schon voller Risse von den Erschütterungen, die es gibt, wenn etwas fällt, der Boden hält die Dinge, die fallen, ja nur scheinbar, früher habe ich über die Risse drüber gemalt, weil ich dachte, dass nicht jeder, der meine Wohnung betritt, sofort sehen muss, wieviel hier fällt und erschüttert und reißt, doch ich wurde des Drübermalens müde, weil es die Risse nicht füllt, sondern ihnen nur einen neuen Anstrich, das heißt: einen neuen Anschein verpasst, das ändert nichts.

Aber dass er gerne wiederkommen würde, sagt Jánek, morgen vielleicht, oder übermorgen, er würde sich melden und mir Bescheid geben, heute müsse er wirklich gehen, und dann geht er, ich schließe die Tür hinter ihm, lösche das Licht im Flur und lege mich schlafen, und ich schlafe nicht, weil ich feststelle, dass Jánek geblieben ist,

obwohl er gegangen ist, all die Zuckerfäden, die er gesponnen hat, quer durch die Wohnung hat er sie gesponnen und in allen Ecken liegen seine Sprachfetzen, die nicht zueinander passen, weil sie nicht zueinander gehören, weil sie nirgendwohin gehören, er hat sie hier abgelegt, ich habe ihn nicht davon abgehalten, da ich von ihm umgeben und in diese Umgebung ganz eingesogen war, da werde ich viel aufzuräumen haben morgen, bevor Erich zurückkommt, falls Erich zurückkommt.

Am nächsten Morgen, ich bin kaum aufgewacht, steht Jánek wieder vor meiner Tür, er habe ganz vergessen, dass er mir ja etwas Wichtiges übergeben wollte, sagt er und kommt ungefragt herein, geht in die Küche und setzt den Kaffee auf, ich habe mir die Haare noch nicht gekämmt, der Kaffee weckt mich nicht auf, ich trinke drei bols voll *café au lait* und lege mich dann gleich wieder ins Bett, Jánek legt sich neben mich und flüstert mir Dinge ins Ohr, *Un jour, tu sais, un jour nous irons ailleurs, non, Manon, ma chérie?* und ich antworte nicht, da ich zu schläfrig bin. Später stehe ich auf und gehe ins Bad, um mir die Haare zu kämmen, Jánek kommt mir nach, dann sehe ich eine Person, die nackt im Spiegel steht, Jánek liegt auf dem Fußboden und rankt an der Person empor mit den Armen und den Händen, und ehe sie es bemerkt, hat er sie schon ganz eingerankt und eingerahmt, wie ein Stilleben steht sie da mit einem Büschel Haaren in der rechten Hand, das ihr ausgegangen ist, Büschel um Büschel nimmt sie sich die Haare vom Kopf, es schmerzt gar nicht, während Jánek weiterhin damit beschäftigt ist, sie zu umgeben und einzuranken, irgendwann folgt ein abwesender Orgasmus, ich weiß nicht, ob es Jáneks ist oder meiner, ich muss mich mal anziehen, sage ich, und gehe zurück ins Schlafzimmer. Dort lege ich mich wieder hin und trinke den letzten Rest *café au lait*, der schon kalt geworden ist, ich bin auch schon kalt geworden, Jánek ist schon immer kalt gewesen; er ist mein Nachbar, wir teilen eine Wand, damit haben wir ja etwas gemeinsam, denke ich, und dass eine Wand vor allem trennt, ändert daran nichts.

Da wir den ganzen Tag nur im Bett herumliegen, schlage ich irgendwann vor, einen Spaziergang zu machen, Jánek ist einverstanden, aber ich brauche sehr lang, um mir die Schuhe anzuziehen, ich habe ja keine Haare

mehr auf dem Kopf. Jánek ist sehr geduldig und wartet, bis ich auch den letzten Schnürsenkel zugebunden habe, ich glaube, er schaut mir gerne dabei zu, wie ich mir die Schnürsenkel zubinde, das ist auch wie ein Einranken und ein Umgeben, dann verlassen wir die Wohnung und laufen durch ein paar Straßen, die leer sind, vielleicht liegt das an der Tageszeit, es ist fünf Uhr nachmittags, ich würde zu dieser hellen Stunde auch nicht allein auf die Straßen gehen, es liegt an Jáneks Schatten, dass ich jetzt auf den Straßen bin, Jáneks Schatten ist mein Mantel. Am Ende der Straßen folgen wir einem Flusslauf für eine knappe Stunde und einige Kilometer, dann sagt Jánek, er müsse jetzt aufbrechen, *musím odejít, nebot' zamýšlím ještě něco jiného*, ich würde das doch verstehen, aber dass er mir noch einen schönen Abend wünsche, er würde sich melden, morgen vielleicht, oder übermorgen, und dann geht er, ich mache mich allein auf den Heimweg, doch ich verlaufe mich, bis es dunkel wird, und wenn es dunkel ist, findet niemand mehr heim, wer am Abend kein Zuhause hat, wird keines mehr finden, im Dunkeln kann ich meine Wohnung nur verlassen, aber nicht in sie zurückkehren.

Da mir nichts anderes übrig bleibt, gehe ich in die nächstgelegene Bar und bestelle einen Whiskey on the rocks, ich sitze am Tresen und trinke und rauche, es dauert vielleicht eine halbe Stunde, da bekomme ich Gesellschaft von einem freundlichen Amerikaner, der mir noch etwa vier weitere Whiskeys on the rocks bestellt, however, *there's always the danger of losing it*, sage ich zu ihm, in the double sense of the word, you can't find anything without having lost it before, but the tragedy is you'll never ever find again what you've lost even just once, once lost remains lost, no matter what appears to be coming back to you after a while, so what are you supposed to do with that, what the hell are you supposed to do with that? und ich bitte den Barman um weitere vier Zentiliter Whiskey, der freundliche Amerikaner erzählt mir, dass er aus New York käme, *what a coincidence*, sage ich, in New York habe ich auch schon einmal etwas verloren, oder etwas gefunden, eins von beidem, falls das überhaupt ein Unterschied ist, er fragt mich, was das gewesen sei, und ich erzähle ihm von Erich, und davon, dass er kommt und geht, wie es ihm gefällt, aber dass es nicht seine Schuld sei, dass ich ihm

keinen Vorwurf machen würde, wie könnte ich ihm auch einen Vorwurf machen, ein Vorwurf würde ihn erst recht vertreiben, und ich erzähle ihm von Jánek, der nebenan wohnt und wie selbstverständlich morgens vorbeikommt, wenn er nicht ohnehin bei mir geschlafen hat, und den Kaffee aufsetzt, *whenever Erich is gone, that is*, und dann, das muss beim sechsten oder siebten Whiskey on the rocks sein, lege ich ein Geständnis ab, ich erzähle dem freundlichen Amerikaner, dass Erich möglicherweise deswegen nicht wiederkommen könne, weil ich ihn getötet hätte, ich bin mir nicht sicher, sage ich zu ihm, er könnte es auch überlebt haben, vielleicht war er es auch gar nicht, den ich getötet habe, ich weiß nur, dass ich einmal mitten in der Stadt und am helllichten Tag jemanden getötet habe, es war aus Achtlosigkeit, ich habe einen Moment lang nicht aufgepasst, und da ich außerhalb meiner Wohnung niemanden vom anderen unterscheiden kann, da ich Erich auf den Straßen nicht erkennen würde, weiß ich nicht, ob er es gewesen ist oder nicht, den ich getötet habe, sicher ist nur, dass es ein Datum im Mai war und dass Erich zu diesem Zeitpunkt gerade erst ausgeblieben war, und dass er seitdem nicht zurückgekehrt ist, die Krankenhäuser habe ich alle schon abtelefoniert. Ich trinke noch einen Schluck Whiskey und dann fragt mich der freundliche Amerikaner, ob ich mit ihm ins Hotel gehen wolle, das sei gleich um die Ecke, gar nicht weit, ich willige ein, da ich gerade nichts anderes zu tun habe, und wir gehen in das Hotel, ein Mittelklassehotel, nicht zu billig, nicht zu teuer, die Laken sind weiß und auf dem Fenstersims steht eine blaue Vase, die Blumen darin sind nicht meine Blumen, aber das macht nichts, die Vase ist ja auch nicht meine Vase.